

VITTORE PISANI
zum 85. Geburtstag

EINIGE BEMERKUNGEN ZU DEN SIGMATISCHEN FORMEN IM ALTARMENISCHEN¹

Unter allen indogermanischen Sprachen hat das Armenische den reichsten Gebrauch von *sk*-Formantien gemacht. Das gilt sowohl von der Flexion wie von der Wortbildung. Da wir heute wissen, daß die flexivische Funktion gegenüber der wortbildenden als sekundär zu betrachten ist, oder mit anderen Worten, daß grammatische Morpheme ursprüngliche Wurzelerweiterungen darstellen², seien die Wortbildungsfragen zunächst behandelt. Wie die Konsonantengruppe *sk* im Armen. vertreten ist, ergibt sich aus einigen unbestrittenen Etymologien³, nämlich durch *ç*. Selbstverständlich wäre es gegen die einfachsten Regeln der Logik, hinter jedem arm. *ç* ein ursprüngliches *sk* postulieren zu wollen⁴.

Ein Verbum wie *harçanem* „ich frage“ vergleicht sich mit ai. *pr̥cchati*, lat. *posco*, ahd. *forscon*: es handelt sich offenbar um eine vor-einzelsprachliche Anwendung des *sk*-Suffixes, dessen Funktion man mit iterativ umschreiben kann. Es ist die geläufige Meinung, daß das Nasalpräsens des Armen. auf der Aoristform aufbaut: zu *harçi*, 3. Sg. *e-harç* wurde das Präsens *harçanem* dazugebildet, wie etwa zu *lk'i*, 3. Sg. *e-lik'* die Präsensform *lk'anem* „ich lasse“⁵. Man kann jedoch den Sachverhalt auch anders auffassen: das *-ç* von *e-harç* ist offenkundig nicht das Aoristmorphem *-ç*-, wie es in den sog. schwachen Aoristen vom Typus *sireçi*, 3. Sg. *sireaç* zu *sirem* „ich liebe“ vorliegt, sondern eben das Präsensmorphem *-sk*-, das eine iterative, auch kausative und intensive Funktion bezeichnen kann. Die Aoristbildung *e-harç* stellt diachronisch ein Imperfektum dar (ai. *ap̥cchat*); das *-sk*-Morphem ist vom Präsens auch in das Perfektum im Altind. (*papraccha*) und Latein (*poposci*) eingedrungen⁶. Wenn nun im Armen. im Präsens *harçanem* das *-sk*-Morphem mit einem Nasalmorphem kombiniert erscheint, so kann es sich auch um etwas Altertümliches handeln. Im German. steht neben ahd. *forscon* das got. *fraihnan* und anord. *fregna*. Was im German. als Variante erscheint, ist im Armen. in einer Form vereint⁷.

¹ Ursprünglich plante der Verfasser einen Überblick über alle alten Stadien der indogerm. Sprachen zu geben. Die Fülle des Materials ließ es als geboten erscheinen, eine Sprache herauszugreifen, um den Umfang der Abhandlung in den gebotenen Grenzen zu halten.

² So sind, um nur ein Beispiel zu nennen, Futurum und Aorist auf *-s-* nur flexivische Systemisierung von ursprünglichen Wurzelerweiterungen: cf. besonders V. V. Ivanov, *Obščeeindoevropskaja praslavjanskaja i anatolijskaja jazykovye sistemy* (Moskva 1965) p. 173–174 mit Literatur. Dasselbst nicht erwähnt (und meist unbekannt geblieben) ist die wichtige Arbeit von Fr. Ribezzo, *I deverbativi sigmatici e la formazione del futuro indoeuropeo*, «Rendiconti dell'Accademia di Archeologia, Lettere e Belle Arti» (Napoli 1907) p. 197–233, spez. p. 223.

³ Cf. etwa *çelum* „ich spalte“ zu lit. *skeliù*, haçi „Esche“ zu germ. **aski-*; cf. Meillet, *Esquisse d'une grammaire comparée de l'arménien classique*, 2 éd. (Vienne 1936) p. 32; R. Godel, *An Introduction to the study of classical Armenian* (Wiesbaden 1975) p. 80.

⁴ In *çin* „großer Raubvogel“ entspricht das *ç* einem Laut, den man approximativ mit *k^s* ansetzen könnte, dem im Griech. -κτ- (ἰκτῖνος) entspricht.

⁵ Cf. Meillet, a. O. p. 106 f.

⁶ Cf. Ivanov, a. O. (Anm. 2) p. 150; im Toch. entspricht ein *s*-Präsens, *A praksam*, 1. Sg., wobei das *-s-* wohl im Aorist, nicht aber im Part. Prät. (*papräku*) auftritt.

⁷ Cf. Ivanov, a. O. p. 150 und C. Barton, *A re-examination of the historical morphology of the old Armenian verb* (New York University, Ph. D. 1965) p. 34.

Der Normaltypus des armen. Kausativums erscheint unter der Form auf *-u-čanem*. Auch hier geht man vom Aorist aus⁸, doch ist diese Regel unter synchronem Gesichtspunkt zu betrachten⁹. Wir stehen vor einer weiter verbreiteten Formenkategorie, eben der Kombination von *-sk-* (bzw. fallweise auch *-s-*) und *-n-*Formans. Analoge Formen finden sich im Griech. (ὀφλισκάνω, ἀλυσκάνω, dieses neben dem *s*-Präsens ἀλύσσω), in einer singulären heth. Form (*lahhīlahh-eski-nu*)¹⁰, während die umgekehrte Reihenfolge (Nasal *-sk*) dem lat. Typus *fruniscor, conquinisco* und der sog. X. tocharischen Präsensklasse (A *-nās-*, *-nās-*, B *-nāsk-*, *-nask-*) und unter Berücksichtigung des Wechsels *-sk/-s-* auch ai. *gr-nīš-e*, einer Restkategorie, sowie dem heth. Normaltypus *-nešk-*, bzw. luv. *-nešš-* zukommt. Das Charakteristikum der armen. Kausativa ist der *u*-Vokal in *-u-čanem*, dessen Herkunft umstritten ist¹¹. Man wird das kausative *lučanem* „ich zünde an“ nicht vergessen dürfen, wenn auch hier selbstverständlich das *-u-* zur Wurzel gehört¹².

Der Vokal *-u-* gehört wesentlich zum armen. Kausativum; er ist auch bei den Varianten auf *-u-sanem* und *-u-zanem* vorhanden¹³.

⁸ Cf. Meillet, a. O. p. 116; Godel, a. O. p. 50; E. G. Tumanjan, *Drevnearmianskij jazyk* (Moskva 1971) p. 373 f.

⁹ Cf. Barton, a. O. p. 35.

¹⁰ Ivanov, a. O. p. 148.

¹¹ Cf. Solta, „*Indogerm. Forsch.*“ 79 (1974) p. 104, 110–112 mit Literatur; ferner Barton, a. O. p. 36 mit einer phonetischen Erklärung, die weniger wahrscheinlich ist als eine morphologische, wie sie Meillet (*Esquisse* p. 116) vertreten hat.

¹² Cf. Barton, a. O. p. 37. Während Watkins „*Trans. Philological Society*“ 1971, p. 70, n. 19, auch *lučanem* vom Aorist 3. Sg. *eloyč* ausgehen läßt, verknüpft Ivanov, a. O. p. 166 das armen. Verbum mit den kelt. *-sk*-Verben (air. *loscaid*, kymr. *llosgi*) einerseits, dem kausativen *s*-Präsens von Toch. B (*luksām*) andererseits. Die paradigmatische Rolle der *s*-Formen der Wurzel **leuk-* ist auch sonst zu bemerken.

¹³ In *korusanem* sieht Meillet „*Mémoire. société linguist.*“ 22 (1922) p. 47 dasselbe *-s-* wie in den Fällen *busanim* „ich sprosse“ oder *lsem* „ich höre“ (cf. dazu unten), in *eluzanem* „ich lasse steigen“ den Reflex eines *-gh-* unter Verweis auf gr. τρύχω neben τρύω. Es sei daran erinnert, daß man neben τρύχω aber auch im Griech. selbst ein τρύσχει. τρύχει bei Hesych findet; cf. „*Indogerm. Forsch.*“ 79, p. 110, n. 75.

Es ist bemerkenswert, daß die Beziehung von Nasalpräsens und *-sk*-Bildungen sich im Armenischen noch an weiteren Beispielen belegen läßt: es handelt sich einmal um die Dubletten vom Typus *t'ak'čim/t'ak'num* „ich verberge mich“, *matčim/matnum* „ich nähere mich“, *pakčim/paknum* „ich erstarre vor Furcht“¹⁴. Während die Präsensia auf *-num* eine häufige Gruppe darstellen¹⁵, sind die Verba auf *-čim* ein Restbestand. Die eben genannten Dubletten aber sind ein ausgesprochener Archaismus¹⁶.

Man hat aber bisher¹⁷ in die Problematik des Zusammenhanges von *-sk-* und *-n-*Formans, wobei sowohl Kombination (Typus *harčanem, -u-čanem*) wie auch Vikariierung (*matčim/matnum*) möglich ist, nicht einbezogen die ebenfalls alte Gruppe der Verba *erknčim*, Aor. *erkeay* „fürchte mich“, *kornčim* „pereo“, Aor. *koreay* (aber *korusanem* „perdo“), *martnčim*, Aor. *marteyay* „ich kämpfe“. Daß es sich bei den Verben auf *(-n)-čim* auch um *sk*-Bildungen handeln soll, ist zwar umstritten; doch spricht die Wahrscheinlichkeit dafür. M. E. ist aber gerade das morphologische Kriterium, die Kombination von Nasal und einer Verbindung mit einem *s*-Laut¹⁸, von Entscheidungskraft. Meillet¹⁹ hat den Versuch gemacht, das arm. *-č-* auf *-sk-* + *-i-* zurückzuführen. Die Beurteilung dieses Versuches hängt davon ab, ob es gelingt, plausible Parallelen aus anderen indogermanischen

¹⁴ Cf. Solta, „*Indog. Forsch.*“ 79, p. 112 mit Literatur.

¹⁵ Cf. Tumanjan, (Anm. 8) p. 338.

¹⁶ Meillet, *Esquisse* p. 110.

¹⁷ Z. B. auch nicht in der so detaillierten Aufzählung bei Ivanov (Anm. 2) p. 147–149.

¹⁸ Von den drei Möglichkeiten (bloßer *-s*-Laut, *-sk-* oder (wie im Baltischen) *-st-*) bleibt praktisch nur *-sk-* übrig, wenn man nicht mit Pedersen, „*KZ*“ 39 (1906) p. 348 f. die Herleitung von *-č-* aus *-sk-* ausdrücklich ablehnt und nur eine Grundlage **k* + *-i-* gelten lassen will. Der Verweis auf ἔσθηκε: *facio* hat wohl wenig für sich. Die Lehrmeinung Pedersens vertritt wieder Godel (cf. Anm. 3) p. 124 sowie Mélanges E. Benveniste (Paris 1975) p. 231, wo von den Verben auf *-čim/-čem* als *-je-/jo-*Präsensien von Wurzeln auf *-k-* gesprochen wird „quelle que soit l'origine de ces derniers“.

¹⁹ *Esquisse* p. 109 f.

Sprachen beizubringen. Meillet hat speziell auf gr. ἐγρήσσω „bin wach“ und att. δεδίττομαι neben δεδίσκομαι „ich mache fürchten“ verwiesen. Man wird aus den beiden griech. Wörtern keine tragfähigen Schlüsse ableiten dürfen²⁰. Pisani²¹ hat sich eingehend mit der Frage der armen. Reflexe von *ç* und *č*; er meint, daß in *č* der ältere Zustand bewahrt ist, was phonetisch einleuchtet²². «Se però dobbiamo ammettere che *ç* è da

ç, bisognerà dire che i *ç* armeni rimasti tali sono sorti in un secondo tempo, altrimenti sarebbero andati soggetti al mutamento in *ç*.» Diese Ansicht setzt voraus, daß *ç* immer auf *č* zurückgeht, bzw. daß die nämlichen Voraussetzungen für den Wandel von *sk* zu *č* und weiter zu *ç* bestehen. Es fällt schwer, sich vorzustellen, daß eine Form wie *t'ak'čim* erst entstanden sein soll, als etwa **-u-čanem* schon zu *-u-čanem* geworden war. Eher würde man in Fällen wie *t'ak'čim* mit einer Hemmung des Lautwandels *č* zu *ç* rechnen müssen, was mit dem archaischen Charakter dieser Verba (cf. oben mit Anm. 16) eher harmonisieren würde und wie es offenbar Pisani selbst auch empfindet, wenn er schreibt „lo stadio *ç* è rimasto (hier gesperrt) avanti *i* nei presenti in *-čim*“²³.

Eine andere Möglichkeit wäre die, die Bedingung für den Lautwandel von *sk* zu *č* anders zu formulieren, nicht im Sinne von Pisani und nicht in dem von Meillet, wonach der folgende Vokal *i*, bzw. *je*, das Ergebnis bestimmt, sondern der vorhergehende *i*-Vokal. Daß dieser Vokal bestanden hat, ist sicher: der Aorist *t'ak'eay* weist auf **t'ak'ia* zurück, weswegen *t'ak'čim* mit den griech. Verben wie εὐρίσχω oder lat. wie *obliscor* zu vergleichen ist²⁴. Diesen Weg zur Erklärung des *-č-* hat G. Klingenschmitt beschritten²⁵. Wir hätten demnach einen Wandel *-isk-* zu *-išk-* zu *ič* anzunehmen. Die Relevanz des vorhergehenden *i*-Vokals wird bekanntlich bei der sog. dritten Palatalisierung im Slawischen angenommen, wenn es dabei allerdings auch Hypothesen gibt, die eine progressive und regressive Palatalisation vereinigen²⁶. Ob man mit Klingenschmitt auch das

²⁰ Das Verbum ἐγρήσσω ist nach unserer Meinung eher als intensives *s*-Präsens aufzufassen (cf. „*Incontri Linguistici*“ V/1979/p. 82); δεδίσκομαι kann auf ein **δεδFι-χιομαι* zurückgeführt werden, sofern nicht einfach Analogiebildung nach den Verben auf *-ίσσω* vorliegt, wie sich Frisk, *Griech. etymolog. Wörterbuch I* (Heidelberg 1960) p. 355 ausdrückt; die Benennung als expressives Deverbativum ist treffend. Man wird aber nicht in δεδίσκομαι mit Frisk eine Neuerung sehen dürfen, sondern das altertümlichere Verbum, wie schon Savelsberg „*KZ*“ 16 (1867) p. 363 richtig bemerkt hat. Wenn eine Form analogisch geneuert ist, dann ist es δεδίσκομαι. Schon Debrunner, „*Indogerm. Forsch.*“ 21 (1907) p. 246 hat die Meinung abgelehnt, hinter jedem *-ύσσω* neben *-ύω* eine Gutturalerweiterung zu sehen, und in der letzten Zeit hat Fr. Bader, *Bull. société linguist.* 69 (1974) p. 35, n. 147 in Fällen wie χανύσσω neben χανύω einfach ein *s*-Präsens annehmen wollen. Damit soll ausgedrückt sein, daß auch bei δεδίσκομαι ein Gutturalstamm möglich, aber nicht als gesichert erscheint (cf. E. Risch, *Wortbildung der homerischen Sprache*, 2. Aufl. (Berlin 1974), p. 283 mit Anm. 51). Dagegen macht δεδίσκομαι einen alten Eindruck, weil die *sk*-Formen oft durch Reduplikation ausgezeichnet sind, wie Ivanov, a. O. (Anm. 2) p. 143 ff. hervorhebt, mit heth., toch. und griech. Beispielen. Dagegen sind die Nasalpräsensien ohne Reduplikation (man vergleiche das Verhältnis von ai. *ririkša* : *riṇati*, avest. *mimarāxāite* : *mārānāite*, bei Ivanov, p. 149). So erklärt sich die Tatsache, daß im Armen. bei den entsprechenden Verben die Reduplikation fehlt, eben weil ein Nasalpräsens vorliegt, ein Sachverhalt, der dem Scharfblick Meillets nicht entgangen war („La formation de *erknčim* serait ainsi parallèle à celle de δεδίττομαι, sauf le redoublement que l'arménien n'a pas et la nasale qui ne se trouve pas en grec“, *Esquisse* p. 109).

²¹ „*Ricerche Linguistiche*“ I (Roma 1950) p. 172 f.

²² Man erinnere sich nur an die Verhältnisse in den romanischen Sprachen, wo der Prozeß der Palatalisierung von *k* vor *i*, *e* über präpalatales *č* zur Affrikata *č* führt, die in einem Teil der Romania erhalten bleibt, in einem anderen aber zur dentalen Affrikata *ts* weiterführt, die noch vereinfacht werden kann; cf. H. Lausberg, *Romanische Sprachwissenschaft II* (Berlin 1967, Sammlung Götschen 250), p. 10.

²³ Die Frage der Palatalisierungen gehört zu den umstrittenen Bezirken der armen. Lautlehre. G. B. Džaukjan, *Očerki po istorii dopismennogo perioda armjanskogo jazyka* (Erevan 1967) p. 155 ff. widmet ein ganzes Kapitel diesem Sachverhalt, doch geht er auf das *-sk-* Element nicht ein.

²⁴ Cf. Meillet, *Esquisse* p. 109–110.

²⁵ „*Münch. Studien zur Sprachwiss.*“ 28 (1970) p. 81, p. 87.

²⁶ Man vergleiche die ausführliche Darstellung bei P. Arumaa, *Urslavische Grammatik II* (Heidelberg 1976) p. 31–46, besonders auch p. 40 f. zum morphologi-

Nomen-agentis-Suffix -iç (*arariç* „Schöpfer“ zu *arnem*, Aor. *arari* „machen“ u. a.) auf ein -iskā zurückführen soll, bleibt unsicher²⁷. Entscheidend aber spricht m. E. für die Annahme, daß offenbar die Wirkung des vorhergehenden Vokals wichtig ist, die Suffixgestalt der Nomina auf -açi, die nur auf *-askiā zurückgehen können (cf. unten).

Das Fazit der armen. *sk*-Bildungen für die verbale Wortbildung besteht darin, daß es alte Formen auf -çim, bzw. -nçim gibt, die als Media eine durative, bzw. inkohative Bedeutung haben, während die produktive Kategorie der Kausativa auf -u-çanem ausgeht. Es würde der Konzeption Pisanis entsprechen, daß die alttürkischen Verba auch in der Lautgestalt einen älteren Stand bewahrt hätten. Beweisen läßt sich dies allerdings nicht. Die Relation zu den Nasalpräsentien macht das zweite Charakteristikum der armen. Verben aus, wobei es Nebeneinander (*matçim/matnum*) und Ineinander (*erknçim*)²⁸ gibt. Das erinnert sehr an die Verhältnisse im Baltischen²⁹.

Wenn wir uns nun den Flexionsmorphemen zuwenden, die auf ein -sk- zurückweisen, so sei zuerst die Bildung des Aoristes auf -çi besprochen; es handelt sich um den auch sogenannten schwachen Aorist im Gegensatz zum starken oder Wurzelaorist, der kein besonderes Formans aufweist: *lk'i* gegenüber *sireçi*, *lnuçi*, *baçi* (zu den Präsentien *lk'anem*, *sirem*, *lnum*, *banam*)³⁰. Man hat seit

schen Gesichtspunkt neben dem rein phonetischen. Dieser Gedanke wäre auch im Armen. weiter zu verfolgen (cf. oben die Ansicht, daß der Typus -u-çanem vielleicht auch von *luçanem* her beeinflußt erscheint).

²⁷ Meillet, *Esquisse* p. 75 setzt ein *-ikā an; cf. noch *Handbuch der Orientalistik* I/7 (Leiden/Köln 1963) p. 108.

²⁸ Es ist aber nicht nötig, mit F. O. Lindeman, „*Revue des études armén.*“ n. s. 11 (1975/76), p. 17, n. 25 hier einen Ausgleich von *erkçim und *erknum zu erwägen, da eben die Kombination von Nasal- und *sk* (-s)-Morphem eine weiter verbreitete, offenbar alttürkische Bildung darstellt (cf. oben).

²⁹ Cf. E. Fraenkel, *Die baltischen Sprachen* (Heidelberg 1950) p. 90 f. mit der Besonderheit, daß das Balt. den Typus auf -st- kennt.

³⁰ Cf. Godel, a. O. (Anm. 3) p. 127, Barton, a. O. (Anm. 7) p. 45.

langem mit dem ç-Aorist die ionischen Iterativpräterita vom Typus φεύγεσκε, φύγεσκε verglichen, die sowohl vom Imperfekt- wie vom Aoriststamm aus gebildet werden können³¹. Man kann also von einer griech.-armen. Isomorphie sprechen. Auch die arm. Bildungen setzen, diachronisch gesehen, teils alte Imperfeka fort (*mnaci* „ich blieb“ < *monā-(ie)-ske/o-)³², teils alte Aoriste (*eliç* „er füllte“ < *e-plē-ske, zum Nasalpräsens *lnum*). Man darf aber nicht das oben genannte *harçi* oder *luçi* auf eine Stufe mit den eben genannten Beispielen stellen; in *harçi* und *luçi* handelt es sich um die Übertragung des Präsensformans ç auch in die Aoristform³³, in *lçi* dagegen um die Anerkennung eines Aoristmorphems. Natürlich haben beide „Formantien“ dieselbe lautliche Grundlage, jedoch eine verschiedene Stellung in der Morphologie des Verbums. Es versteht sich von selbst, daß ein Präsensformans wohl in einer Imperfektform aufscheinen kann, nicht aber in einer Aoristform. So hat es A. Giacalone Ramat³⁴ bezüglich des Griech. formuliert: «Essendo -σκ- un suffisso di presente nel sistema verbale greco dobbiamo considerare un'innovazione singolare il suo impiego insieme a temi di aoristo». Und in n. 22 spricht sie dann von „un parallelo

³¹ Cf. E. Schwyzer, *Griechische Grammatik* I (München 1939) p. 710–712.

³² So Godel, a. O. p. 127 mit Anm. 132. Dagegen setzt Barton, a. O. p. 75 eine aoristische Grundform (*mēnā-sk-) an. Cf. noch Godel, *Les aoristes arméniens en -c-*, *Studia Classica et Orientalia* Antonino Pagliaro oblata II (Roma 1969) p. 253–258. Danach sollen die -ea-Formen (3. sg. aor. *greac*) sekundär sein gegenüber den -e-Formen (1. sg. *greçi* etc.). Damit soll eine noch engere Verbindung zum ion. Iterativtypus gegeben sein. M. E. ist dieser Ansicht nicht zuzustimmen.

³³ Cf. Barton, a. O. p. 77, dem unbedingt zugestimmt werden muß.

³⁴ *La funzione del suffisso -ΣΚ- nel sistema verbale greco*, „Arch. Glott. Ital.“ 52 (1967) p. 105–123, besonders p. 115 ff. Es scheint nicht empfehlenswert, mit Mario Negri „*Acme*“ 29 (1976) p. 237 ff. die griech. Präsenta auf -σκ- ganz von den Präterita auf -σκ- zu trennen. Freilich setzen die Präterita keine entsprechenden Präsenta voraus, aber das iterative Moment verbindet eindeutig die beiden Kategorien. Eine Hypothese, die erst aus der modalen Verwendung des -sk- Suffixes (siehe unten) die präteritale sich entwickeln läßt, halte ich für verfehlt.

nell'uso del suffisso -sk- in unione con temi di aoristo nell'armeno“, was als Neuerung des ionischen Griech. und des Armen. gedeutet wird³⁵. Auch C. Watkins hat sich 1969 ähnlich ausgedrückt³⁶. So richtig der sprachgeographische Standpunkt auch sein mag, es bleibt die Frage, ob der Kern des Problems für die armen. Aoristbildung damit getroffen ist. Watkins hat eine andere Lösung gesucht, die bestechend aussieht. Ausgehend von der unbestreitbaren Tatsache, daß es in den indogerm. Sprachen weithin einen Parallelismus von -s- und -sk-Bildungen gibt (es genüge hier zu erinnern an das Verhältnis von *meik-s- „mischen“ in ai. *mekşayati*, lat. *mixtus* zu *meik-sk- in lat. *misceo*, air. *con-miscatar* „miscetur“, oder an *kleu-s- „hören“ in ai. *śroṣati*, ahd. *hlosēn* neben *kleu-sk- in mhd. *lūschen* „lauschen“)³⁷, eine Erscheinung, die besonders von Ivanov³⁸ und Watkins³⁹ selbst mehrmals betont wurde⁴⁰, meint Watkins, daß der armen. Aorist auf -ç- < -sk- eben die Parallelbildung zu dem viel weiter verbreiteten s-Aorist der anderen indogerm. Spra-

chen darstellt⁴¹. Wenn dem so ist, dann wäre es nicht richtig, im armen. ç-Aorist durchaus die funktionelle Gleichsetzung mit dem ionischen Iterativpräteritum zu sehen; es handelte sich danach nur um eine Übereinstimmung im Morphem. Die Annahme der These von Watkins hat aber noch nische Folgen; wenn tatsächlich der armenische ç-Aorist den sigmatischen Aorist vertritt, dann wäre es nicht wahrscheinlich, daß auch noch Reste des s-Aoristes im Armen. anzunehmen sind.

Bekanntlich hat Meillet mit keinen Resten eines s-Aoristes im Armenischen gerechnet. G. Bonfante⁴² hat die 1. Person des Aoristes von *dnem* und von *tam*, nämlich die Formen *edi* und *etu*, auf s-Aoriste *edhēsom, bzw. *edōsom zurückgeführt und nächstens zu aksl. *děxъ*, bzw. *daxъ* gestellt. Godel, a. O. p. 127 akzeptiert diese Ansicht und Barton, a. O. baut sie noch sehr aus, indem er auch Wurzelaoriste wie *beri* aus *bherē-s-om entstanden sein läßt (p. 50). Dieser Ausweitung wird man nicht beistimmen können, aus mehreren Gründen nicht. Die eingeschränkte Geltung eines s-Aoristes im Sinne Bonfantes würde aber immerhin die These von Watkins so modifizieren, daß man eine chronologische Differenz (oder eine andere Komponente?) für die morphologische Diskrepanz bemühen müßte. Man wende nicht ein, daß doch im Griech. ein voll ausgebildeter s-Aorist neben den ionischen Iterativpräterita auf -sk- steht. Letztere sind, wie Anm. 35 ausgeführt, als Wortbildungskate-

³⁵ Cf. Giacalone Ramat, a. O. p. 115 mit n. 22, wo verwiesen ist auf die Stellungnahme von Pisani, „*Paideia*“ 14 (1959) p. 176 f., wo auch auf das Hethit. Bezug genommen wird. Im Rahmen dieser Abhandlung soll auf die anatolischen Sprachverhältnisse nicht näher eingegangen werden. Nur soviel sei gesagt, daß sich eher eine Brücke zwischen Griech. und Hethit. in diesem Belange herstellen läßt (-sk- als Iterativzeichen in Präsens- und fallweise auch Präteritalformen), während das Armen. mit -sk- als ausgesprochenem Präteritalmorphem (und in dieser Hinsicht ohne Beziehung zu irgendwelchen Präsensformen) eine isolierte Stellung einnimmt. Mit anderen Worten: Im Armen. handelt es sich um ein Flexions-element, im Griech. und Hethit. aber um ein Element der Wortbildung.

³⁶ *Indogermanische Grammatik III: Formenlehre* (Heidelberg 1969) p. 57.

³⁷ So schon bei Brugmann, *Grundriß der vergleich. Gramm. der idg. Sprachen* II, 3,1 (Straßburg 1913) p. 351.

³⁸ A. O. (Anm. 2) p. 139–172, ferner *Tocharskie jazyki* (Moskva 1959) p. 30.

³⁹ A. O. (Anm. 36) p. 56; id., *Indo-European Origins of the Celtic Verb I. The Sigmatic Aorist* (Dublin 1962) p. 74–77.

⁴⁰ Leider ist die Erkenntnis noch nicht allseits anerkannt worden: Ivanov, a. O. (Anm. 2) p. 172, Watkins, *Indog. Gramm.* III, p. 56 haben schlagend heth. *paḫš-* „schützen“, aksl. *pasq*, lat. *pās-tor* auf *pā-s-, lat.

pāsko auf *pā-sk- bezogen, woneben der unerweiterte Stamm *pā- in lat. *pā-vi* begegnet. Leumann leitet noch 1977 in seiner *Lateinischen Grammatik* p. 358 lat. *pāstor* aus *pasc-tor her. In ihrer Rezension des Buches von Leumann legt Fr. Bder, „*Bull. soc. ling.*“ 73/2 (1978) p. 168–170 mit Recht besonderen Wert auf die -s- und -sk- Bildungen des Latein., die bei Leumann nicht adäquat gewürdigt sind.

⁴¹ „*Trans. Philological Society*“ 1971 (Oxford 1973) p. 70 f.: „A particularly striking case, hitherto unrecognized, is the Armenian weak aorist in -c- < *-sk- beside the classical sigmatic (-s-) aorist“.

⁴² „*Journ. Americ. Orient. Society*“ 62 (1942) p. 102–105.

gorie und nicht als Flexionskategorie zu verstehen: es besteht keine Konkurrenz auf derselben Ebene, wie sie für das Armenische anzunehmen wäre, falls die Hypothese Bonfantès richtig ist.

Eine tatsächliche Konkurrenz besteht aber im Armenischen (ohne eine Spur von einer Tendenz zur Eliminierung) darin, daß das *-sk-* (d. i. *-ç-*) nicht nur als temporales, sondern auch als modales Morphem auftritt. Der armen. Konjunktiv Aorist (mit Futurbedeutung) lautet zu *edi ediç*, zu *etu* aber *taç*, zu *lçi lçiç*. D. h. die letzte Form zeigt die Doppelsetzung des *sk-*Elementes, da man eine Grundform **plē-sk-isk-* ansetzen muß. Die Doppelsetzung desselben Morphems ist aber auch aus anderen Sprachen zu belegen, wie uns Ivanov⁴³ beweist. Wie das *-sk-* als Modal-, bzw. Futurmorphem aufzufassen ist, kann vielleicht am besten durch die Betrachtung des Konjunktivs des Verb. Subst. *içem* (wovon, zumindest synchron, der Konjunktiv des Präsens der übrigen Verben zu kommen scheint: *beriçem*, *layçem* u. a.)⁴⁴ erfolgen. In den Fällen wie *beriç*, *aciç*, also bei den Aoristkonjunktiven, wird man mit der formalen Gleichsetzung mit griech. *-ισχω-* Formen, wie sie Godel⁴⁵ durchführt, wenig anfangen können. Was soll *arariç*, 1. Sg. Konj. (zum Indikativ *arari*) mit griech. *ἀπαρίσχω* zu tun haben außer der äußeren Gleichheit? Die Stellung im System ist doch eine ganz verschiedene im Griech. und im Armen. Wenn eine formale Identität besteht, dann am ehesten mit dem latein. Futurum exactum, wie Watkins⁴⁶ erkannt hat: lat. *ēgerō* < **ēgisō* statt **āgisō*, armen. *aciç* < **āgiskō*,

d. h. man steht wieder vor der Tatsache der *-s/-sk-*Varianten.

Das arm. *içem* „sim“ wird man am nächsten zu lat. *escit* „erit“, *escunt* „erunt“ zu stellen haben, wie schon Meillet⁴⁷ gesehen hat. Es handelt sich im Latein um einen Archaismus, der aus den XII Tab., Ennius, Lucretius etc. belegt ist⁴⁸. Pisani⁴⁹ kommt das Verdienst zu, im Zusammenhang mit der latein. Futurform auf die mittelind. Verbalformen *acchati*, *gacchati* (im Pali) in futurischer Funktion hingewiesen zu haben. Daß das Armen. in diesem Fall sich der altertümlichen Randzone der indogerm. Sprachen anschließt, ist kein singulärer Fall⁵⁰. Das *sk-*Formans beim Verbum Subst. findet sich auch noch in griech. hom. ἔσχω, ἔσχε sowie im Toch. B, wo die 3. P. Plur. der Kopula die Form *skente*, *skentar-ne* aufweist⁵¹. Der enge Bezug besteht aber offenbar zwischen Latein, Armenisch und Pali, eben wegen der futurischen Bedeutung, die man auf eine Modalfunktion des *-sk-*Suffixes zurückführen kann⁵²; keineswegs sollte man mit Leumann⁵³ lat. *escit* mit „geht über in, beginnt zu sein“ übersetzen, was schon durch *superescit* „supererit“ (bei Ennius) widerraten wird⁵⁴.

⁴³ Esquisse p. 121.

⁴⁴ Cf. Walde-Hofmann, *Latein. etymolog. Wörterbuch I* (Heidelberg 1938) p. 420 f.; E. Evangelisti, *L'imperfetto armeno e l'uso preteritale dell'ottativo indeuropeo* (Arona 1955) p. 11, n. 5.

⁴⁵ „Zeitschr. d. Deutsch. Morgenländ. Gesellschaft“ 107 (1957) p. 552 f.

⁴⁶ Cf. G. R. Solta, *Die Stellung des Armenischen im Kreise der indogermanischen Sprachen* (Wien 1960) p. 475.

⁴⁷ Cf. Watkins, *Indogerm. Gramm.* III/1, p. 200, wo eine Vorform **s-sk-onto(r)* angesetzt wird.

⁴⁸ Cf. R. Hiersche, *Zu mi. gacchati, acchati u. ä. als „Futurum“*, „Die Sprache“ 6 (1960) p. 33–38, der an Pisani (cf. Anm. 49) anknüpft, besonders p. 34, 38.

⁴⁹ *Lateinische Grammatik* (München 1977) p. 523.

⁵⁰ Cf. zur Funktion der latein. *sc-*Verben die Ausführungen von P. Berrettoni, „*Studi e Saggi linguistici*“ 11 (1971) p. 113: „... non indicano l'inizio dell'azione, ma un cambiamento progressivo di stato“ und p. 114 „l'espressione di un inizio in latino è ottenuta solamente per mezzo della perifrasi *incipere*, *coepisse* più infinito.“ Im übrigen cf. Giacalone Ramat, a. O. (Anm. 34) p. 120: *escit* ist ein ausgesprochenes Futurum und kein In-

⁴³ A. O. p. 150, wo auf heth. (*duškišk-*), tochar. (B *yaskask-* „bitten“, daneben die Kombination von *-s-* und *-sk-* in der sog. XI. Präsensklasse B *auksask-* „wachsen“) und griech. (hom. βοσκέσχετο) verwiesen wird.

⁴⁴ Cf. Meillet, Esquisse p. 121; Godel, a. O. (Anm. 3) p. 115.

⁴⁵ A. O. p. 116; „*Revue des études armén.*“ n. s. 2 (1965) p. 34 ff.

⁴⁶ *Indogerman. Gramm.* III/1, p. 57.

Allerdings ist die „futurische“ Bedeutung im Armen. mehr im Konj. des Aoristes zu notieren als in dem des Präsens. Es bleibt also bei den *sk-*Bildungen des Armen. als verbale Flexionskategorie sowohl eine temporale (*ç-* Aorist) wie eine modale (*-ç-* im Konj. Präs. und Aor.) Funktion festzustellen.

Warum das Armenische mehr als andere Sprachen die *-sk-*Bildungen favorisiert hat, ist nicht ganz einsichtig: die Instabilität intervokalischer *s*-Laute teilt das Armenische mit dem Griechischen, und doch erfreut sich daselbst der *s*-Aorist und das *s*-Futurum (mit bewahrt oder restituiertem *-s-*) großer Lebenskraft.

Es wäre noch die Frage nach dem Fortleben von *s-Präsentien* im Armen. zu stellen. Diese Kategorie ist in den meisten Sprachen schwächer vertreten als die *sk-*Verba. Es genügt, an das Latein. zu erinnern, wo *quaeso*, *viso*, aber auch *amasso* und der Typus *facesso* nicht mehr produktiv sind, im Gegensatz zu den so zahlreichen „Inkohativa“ auf *-sco*, um von der Ausbreitung dieses Suffixes in den romanischen Sprachen zu schweigen. Eine Ausnahme macht nur das Tocharische, wo es eine eigene Präsensklasse auf *-s-* gibt (sog. VIII. Klasse in Toch. B⁵⁵). Aber man muß darauf hinweisen, daß auch innerhalb eines Paradigmas *-s-* und *-sk-*Bildungen miteinander in Beziehungen stehen können⁵⁶. Zu den *s-Präsentien* kann man im Armen. rechnen die Verba *t'aršamim* neben *t'arāmim* „ich verwelke“ (zu gr. τέρσομαι, ai. *tṛṣyati*), *garšim* „habe Angst, Abneigung“ (zu ai. *háršate* „freut sich sehr“, *ghṛṣúḥ* „erregt“, lit. *grasūs* „widerlich, ekelhaft“), *k'aršem* „ich ziehe“ (zu ai. *kárša-*

kohativum, wie es in manchen Handbüchern heißt („*escit* nei passi in cui compare non ha valore di incoativo, anzi è probabile che tale valore gli sia sempre stato estraneo“). Schließlich hätte man für „zu sein beginnen“ im Latein *fieri* verwenden müssen: cf. R. Godel, „*Cahiers Ferdinand de Saussure*“ 9 (1950) p. 38 („devenir, c'est commencer d'être“).

⁵⁵ Cf. Wolfgang Krause, *Westtocharische Grammatik I* (Heidelberg 1952) p. 76 ff.

⁵⁶ Cf. zum Beispiel das Verhältnis von gr. ἔγνων und γινώσκω, lat. *nōs-ti* und *nōsco* oder arm. *eliç* gegenüber ai. *aprās*, gr. ἔπλησ-, die sich wie **(e-)plē-ske* zu **e-plē-s-* verhalten; cf. Watkins, „*Trans. Phil. Soc.*“ 1971, p. 71, n. 21; F. Bader, „*Bull. soc. ling.*“ 69 (1974) p. 33 f.

ti, avest. *karšaiti* „er zieht“⁵⁷). Das lautliche Verhältnis von *t'aršamim* zu *t'arāmim* wurde verschieden beurteilt; daß es sich um keine Ausnahmeerscheinung handelt, zeigt *moṛanam* „ich vergesse“ (zu ai. *mṛṣyate*, lit. *mirštū*, *miršti*, toch. AB *mārs-*), neben dem keine Form mit *-rš-* vorkommt. Man könnte an einen Dialektizismus denken: so hat W. Winter⁵⁸ den Sachverhalt eingestuft. Doch dürfte es besser sein, mit Pisani⁵⁹ zwei Lauttendenzen im Armen. anzunehmen, die sich überkreuzen, eine *rs > rš*, die zum Arischen und Balto-Slaw. stimmt, sowie eine zweite *rs > rh > ř*, die sich dem Griechischen nähert⁶⁰. Lautlich schwierig sind die Verba *busanim* „sprieße auf“ und *lsem* „höre“. Von der Funktion her wäre ein *s-*Formans zu erwarten⁶¹. Besonders das zweite Beispiel ist zu ähnlich dem d. *losen*, bzw. *lauschen*, als daß man eine Grundform **klu-ke*⁶² für plausibler halten könnte als eine *-s-*, bzw. *-sk-*Bildung⁶³.

Die Rolle des Armenischen erschöpft sich aber nicht in der Verbalableitung, sondern es müssen auch noch die nominalen Formen besprochen werden, die auf *-sk-*Morpheme zu-

⁵⁷ Cf. Meillet, *Esquisse* p. 39 f., Pisani, „*Ricerche Linguistiche*“ II (1951) p. 65 f.

⁵⁸ Early Dialectal Diversity in Old Armenian in: *Ancient Indo-European Dialects*, ed. H. Birnbaum and J. Puhvel (Berkeley/Los Angeles 1966) p. 205.

⁵⁹ A. O. (Anm. 57) p. 67. Die lautliche Erklärung, die Meillet in Erwägung zieht (*-rs-* ergäbe *-ř-* und *-rsy-* hingegen *-rš-*), lehnt Pisani wohl mit Recht ab.

⁶⁰ Cf. *Handbuch der Orientalistik I/7*, p. 99, Anm. 1.

⁶¹ Cf. Solta, a. O. (Anm. 50) p. 79 f., 94 f. Hübschmann, *Armenische Studien I* (Leipzig 1883) p. 33 hat in *l-s-em* ein präsensstambildendes Element sehen wollen, das man aber entgegen seiner Meinung nicht von der Wurzel-erweiterung in **kleu-s-* wird trennen dürfen.

⁶² So Meillet, „*Bull. soc. ling.*“ 26 (1925) p. 3.

⁶³ Meillet hat selbst früher eine *s-*Bildung in *lsem* erwogen, „*Mém. soc. ling.*“ 15 (1908–1909) p. 338. Dies ist um so wahrscheinlicher, als *luṛ* „schweigsam“ wohl am besten aus **klu-s-* herzuleiten ist. Brugmann, a. O. (Anm. 37) p. 351 hat ein **klu-sko-* angesetzt und das unregelmäßige *-s-* (statt des zu erwartenden *ç* aus *-sk-*) durch „irgendeine Art von kombinatorischem Wandel“ entstanden sein lassen. Eine andere Hypothese bei Barton, a. O. (Anm. 7) p. 44: ein *s-Präsens* **klu-se > *Isu(s)emi > lsem*, wobei aber das *s-*Formans lautgesetzlich geschwunden wäre und das bewahrte *ls-* die Fortsetzung von *-kl-* (mit Metathese). Non liquet!

rückweisen. Das bekannteste Beispiel ist wohl die Form des Gen. Dat. Plural auf -ç-, bei allen Deklinationen (*getoç, amaç, harç* etc. zu *get* „Fluß“, *am* „Jahr“, *hayr* „Vater“). Die Idee, daß hier eine -sk-Bildung vorliegt, haben Meillet⁶⁴ und Godel⁶⁵ vertreten. Meillet hat gemeint, daß es sich um adjektivische Formen handelt, die zuerst an der Stelle eines Adjektivs, dann auch für einen Dativ oder Ablativ stehen konnten: es werden also Grundformen wie *-ā-sko-s, *-i-sk-os, *-u-sko-s angesetzt. Bugge⁶⁶ hat eine andere Auffassung vertreten, indem er -ç- aus -ti- herleiten will, was nicht verifizierbar erscheint: das Beispiel *haçeaç* zu *haçi* „Esche“, das er verwendet, hätte dem Autor klarmachen können, daß -ç- im Wortstamm und im Kasusuffix nur denselben Ursprung, nämlich -sk-, haben kann. Aber an anderer Stelle (p. 19) hat Bugge den Gen. Dat. Plural auf -ç in Beziehung gesetzt zu den Ethnika auf -açi, was zumindest in lautlicher Hinsicht unbedingt richtig ist. Es erhebt sich noch die Frage, ob die adjektivische Hypothese die einzig mögliche für die Erklärung des Gen. Dat. Abl. Plural darstellt. Pisani⁶⁷ hat eine andere Meinung geäußert: es soll sich um eine Verallgemeinerung der Endung *-sōm handeln, die, vom Pronomen stammend, im Griech. die nominalen ā-Stämme (ὀρεάων), im Latein. auch die nominalen o- und ē-Stämme ergriffen hat (*dearum, deorum, dierum*). Man würde mit dieser Erklärung im Bereich der Kasusendungen verbleiben, doch gibt es keine Parallele für die Ausbreitung der Endung bei konsonantischen Stämmen, die im Armen. ebenfalls so

flektieren (*anjanç, harç*). Andererseits würde die Hypothese von PISANI sich völlig in den Rahmen dieser Untersuchung fügen, die sich um die Relation von -s/-sk-Formantien im Armen. bemüht.

Zum Schluß soll noch das eben genannte Suffix -açi geprüft werden, das im Typus *giwłaçi* „Dorfbewohner“ (zu *giwł*) und für Ethnika bis zum heutigen Tag produktiv geblieben ist: *At'enaçi* „Athener“, *Xorenaçi* „Einwohner von Chorene“. Man wird das Suffix mit Meillet⁶⁸ auf ein *-ask-iō- zurückführen. Auf dieselbe Grundform hat man auch die elymischen Münzlegenden aus dem antiken Sizilien (ἱρὺχαζιβ, σερρεσταζιβ) zurückleiten wollen⁶⁹. Daneben steht sein langer Zeit die Auffassung anderer Gelehrter, die für die elymischen Formantien von *-āsio- ausgehen wollen⁷⁰. Unbeschadet der Problematik, ob es sich hier um ein indogermanisches Formans handelt oder nicht, kann man jedenfalls die Behauptung aufstellen, daß zwischen der armen. und der elymischen Bildung entweder Identität (bei Ansatz von *-āskiō-) oder aber eine Relation (*-āskiō- > arm. -açi-/*-āsio- > elym. -αζι-) besteht, deren Ratio im Laufe dieser Abhandlung zur Genüge beleuchtet worden ist. Ein Problem stellen noch die kleinasiatischen Belege dar: Gelehrte des 19. Jahrhunderts haben mit dem arm. -açi auch das lyk. Suffix -azi-, -ezi- verknüpft⁷¹ und teilweise auch das elymische -αζι- angereicht⁷². In der Tat, von der Funktion her, besteht ein völliger Parallelismus zwi-

schen gr. Παταραίων – lyk. *pttaraze* und gr. σερρεσταίων / elym. *σερρεσταζιβ*⁷³ einerseits, zwischen lyk. *atānazi*-, arm. *at'enaçi* andererseits. Dazu kommt noch die Frage der in griech. Schrift überlieferten Eigennamen aus Lykien, Karien und anderen anatolischen Landschaften⁷⁴, die insofern bedeutungsvoll

sein können, als sie den Eindruck ursprünglicher Ethnika machen⁷⁵. Ob hier wirklich bezüglich des armen. -açi-Suffixes mit Pedersen⁷⁶ von einem bloßen Zufall gesprochen werden soll, erscheint mehr als fraglich.

GEORG RENATUS SOLTA

⁶⁴ *Esquisse* p. 71 f. Weitere Literaturangaben im *Handbuch der Orientalistik* I/7, p. 105, Anm. 1.

⁶⁵ A. O. p. 106. Man muß sich vor Augen halten, daß das Adjektivsuffix -sk-os eigentlich nur im German., Balt. und Slaw. vorkommt, daß es wohl aber auch im Thrakischen lebendig war (*Thraciscus, Daciscus*); cf. *Indogerm. Forsch.* 66 (1961) p. 71 f. mit Literatur. Die dialektologische Situation ist dem Armen. günstig. – Aber auch das Suffix -oç als Nomen loci (*całkoç* „Blumengarten“) scheint an thrak. Ortsnamen eine Parallele zu haben, die teilweise auch auf Pflanzennamen aufzubauen scheinen (Μυρτιόκη).

⁶⁶ *Lykische Studien* I (Christiana 1897) p. 74.

⁶⁷ *Ricerche linguistiche* 2 (1951) p. 66.

⁶⁸ *Esquisse* p. 75, 153.

⁶⁹ Man vergleiche etwa U. Schmoll, *Die vorgriechischen Sprachen Siziliens* (Wiesbaden 1978) p. 18 f., *Die Sprache* 7 (1961) p. 120–122. Die umfangreichste Dokumentation für das Elymische jetzt bei L. Agostiniani, *Iscrizioni anelleniche di Sicilia, Le iscrizioni elime* (Firenze 1977), zu den Münzlegenden p. 123 ff., zum Suffix -αζι p. 139 f.

⁷⁰ Zuerst wohl A. Ceci, *Rendic. Accad. dei Lincei* 8 (1931) p. 67 f. Die Beziehung dieses -āsios auf einen Gen. Sg. der ā-Stämme ist sicherlich abzulehnen. Weiters M. Durante, *Kokalos* 7 (1961) p. 87.

⁷¹ Besonders ausführliche Behandlung bei Bugge (Anm. 66) p. 17–20.

⁷² K. F. Kinch, *Die Sprache der sicilischen Elymer*, „Zeitschrift für Numismatik“ XVI (1888), spez. 192–194.

⁷³ Cf. Agostiniani, a. O. (Anm. 69) p. 137.

⁷⁴ Cf. P. Kretschmer, *Einleitung in die Geschichte der griechischen Sprache* (Göttingen 1896) p. 314–322.

⁷⁵ Z. B. Σάμασις zu Σάμος, *Stadt in Karien*, Τμβρασις von Τμβρος, karisches Kastell, Bugge, a. O. (Anm. 66) p. 17.

⁷⁶ *Lykisch und Hethitisch* (København 1945) p. 45. Pedersen will die lyk. Formen auf -azi- auf -iō-Bildungen zurückführen, was aber nicht ohne Problematik bleibt; cf. besonders R. Gusmani, *Annali Ist. Orient. Napoli* 3 (1961) p. 43 f.